

Christian Siedenbiedel

Wer marschiert hinter dem ersten Tank?

FAZ, am 9. Februar 2006

FRANKFURT. Wenn der Sohn des früheren Vorstandssprechers der Deutschen Bank sich mit dem dunkelsten Kapitel des Finanzplatzes Deutschland auseinandersetzt, dann ist allein diese Konstellation bemerkenswert. Entsprechend voll war es am Dienstag abend in den Räumen von Pflüger Rechtsanwälte in Frankfurt, als Christopher Kopper, Sohn von Josef Ackermanns Vorgänger Hilmar Kopper, aus seinem Buch „Bankiers unterm Hakenkreuz“ las und Fragen beantwortete. Das lesbar geschriebene Buch des promovierten Historikers enthält nach einer Schilderung der damaligen Lage der Banken eine Reihe von Portraits ihrer führenden Vertreter. Kopper wagt den Versuch einer Einordnung hinsichtlich der Verstrickung und Schuld. Als „extreme Pole“ sieht er dabei Karl Rasche (1892 bis 1951) von der Dresdner und Hermann Josef Abs (1901 bis 1994) von der Deutschen Bank.

Rasche, vor allem durch skrupellosen Eifer bei der sogenannten Arisierung in den besetzten Gebieten Ostmitteleuropas bekannt („Wer marschiert hinter dem ersten Tank? Das ist der Dr. Rasche von der Dresdner Bank“), bekommt von Kopper die Einordnung „nationalsozialistischer Karrierist“. Als einer von wenigen deutschen Bankiers wurde er nach dem Krieg als Kriegsverbrecher verurteilt, zu sieben Jahren Haft. Dabei spielte viel Zufall eine Rolle, wie Kopper erzählte, weil Rasche belastendes Material aus Berlin nach Bad Nauheim in Sicherheit gebracht hatte, dieser Ort kaum zerstört wurde und die Unterlagen so unversehrt den Amerikanern in die Hände fielen. Diese lockten ihn mit einer List („finanzpolitische Verhandlungen“) in ihre Zone – und verhafteten ihn.

Am anderen Ende der Verhandlungsmöglichkeiten sieht Kopper Abs. Ihm hält er zugute, daß er eine gewisse Distanz zum nationalsozialistischen Regime bewahrt habe – wegen seines Glaubens, weil er auf seinen Ruf im Ausland bedacht war und weil er vom Krieg gegen England nicht viel hielt. Im Kreis des konservativen Widerstands sei Abs hochgeachtet gewesen.

Gleichwohl habe sich sein positives Vorurteil von der „Lichtgestalt Abs“ während der Beschäftigung relativiert, sagte Kopper. Als Beispiel berichtete er, wie Abs 1940 in Hermann Görings Auftrag Goldbarren ins neutrale Schweden verkauft habe, obwohl er ahnen mußte, daß diese „in der Grauzone des Kriegsrechts“ geraubt worden waren. „Er hat die Zweifel unterdrückt“, meint Kopper. Zwischen diesen Extrema habe es eine „schweigende Mehrheit“ gegeben, ohne die aber das nationalsozialistische System nicht hätte funktionieren können.

Vater Hilmar Kopper hatte den Historiker bei der Arbeit etwas unterstützt, wie der Sohn sagt. In Interviews ließ er auch grundsätzliches Wohlwollen zu den Ergebnissen des Buches erkennen. Christopher Kopper sieht sich nicht in der Nachfolge jener Achtundsechziger, die durch die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus das Schweigen in der eigenen Familie bewältigen wollten. „Mein Vater und ich hatten Auseinandersetzungen etwa über das Südafrika-Geschäft der Deutschen Bank“, sagte er, „aber nicht über die Zeit vor 45.“ Den Vater sieht er nicht als „Schweiger“: Hilmar Kopper habe vielmehr wie Alfred Herrhausen zu der Generation in der Deutschen Bank gehört, die einen Sinneswandel in dieser Frage eingeleitet habe – „früher als andere Banken.“ Obwohl Kopper junior schon als Kind mit dem Kassettenrekorder im Heimatort Kronberg Zeitzeugen befragt hatte, bat er seinen Vater nie um ein Gespräch mit Abs: „Ich habe mich nicht getraut.“